

Indiens HEILIGSTE Pilgerstadt

Auf den Ghats von Varanasi: ein Heiligabend an Shivas heiligem Feuer – YOGA-AKTUELL-Autorin Srila Devi verbrachte das letzte Weihnachtsfest in jener Stadt, deren Besuch stets eine intensive Konfrontation mit dem Tod bedeutet und die einen ganz speziellen Frieden verströmt

TEXT ● SRILA DEVI
FOTOS ● ATIN MEHRA

„DIE WICHTIGSTE SADHANA IN BANARAS, FÜR
BESUCHER WIE AUCH FÜR ANWOHNER, IST DAS
DÄMMERENDE BEWUSSTSEIN DER REALITÄT
IHRES EIGENEN, BEVORSTEHENDEN TODES.“

Dr. Robert Svoboda

Es ist Dezember 2018, und ich bin in Varanasi, Indiens heiligster Pilgerstadt. Varanasi, Stadt des Lichts, Stadt des Todes und Stadt von Lord Shiva, dem Gott der Yogis und der Auflösung. *Kashi*, „Licht“, nennen die Inder diesen Ort, denn laut ihrem Glauben geht man mit dem Tod in das Licht der Befreiung über. Hindus aus aller Welt pilgern am Ende ihres Lebens nach Kashi, um hier zu sterben, denn es heißt, wer hier stirbt, der wird vom ewigen Kreislauf der Wiedergeburten erlöst.

Ich bin hierher gereist, um an einer Ausstellung über Varanasis Totenverbrennungsplätze zu arbeiten. Wie immer bin ich planlos, wie sich das Projekt entfalten soll. Nur mit Offenheit und dieser Vision in meinem Herzen kam ich nach Varanasi, darauf vertrauend, dass sich alles so fügen wird, wie es sein soll. Und so kommt es auch. Nach wenigen Tagen lerne ich Niranjan kennen, einen jungen, weisen Mann, der direkt neben dem Manikarnika-Ghat¹ geboren wurde und sein ganzes Leben dort verbracht hat. Er kennt jeden Winkel dieser Gegend, kennt die *Aghora-Sadhus*, die *Doms* (Leichenverbrenner) und sogar den *Dom Raja*, Varanasis mächtigen König der Leichenverbrenner, den er *Chacha* („Onkel“) nennt und den auch ich bald kennenlernen soll.

Niranjan ist es, der mich zum heiligen Shiva-Feuer bringt, das schon seit tausenden von Jahren ununterbrochen brennt und von dem alle Leichenfeuer entfacht werden. Mir wird sofort klar, dass ich Weihnachten hier verbringen möchte. Meine Freunde – Will, ein englischer Yogalehrer, und Soma, eine spanische Künstlerin – wollen mitkommen. Niranjan bietet sofort seine Hilfe an. Er will die *Doms* um Erlaubnis bitten, damit wir die Nacht ungestört an diesem heiligen Platz verbringen können.

BEGEGNUNGEN MIT DER VERGÄNGLICHKEIT: EIN NÄCHTLICHER BESUCH AN DEN GHATS

Am Heiligabend beginnen wir gegen 21 Uhr unseren ein-stündigen Fußmarsch entlang der Ganga vom Assi-Ghat im Süden bis zum Manikarnika-Ghat im Norden der Stadt. Wir laufen langsam und bedächtig in der Stille, gestärkt mit einem Mantra von *Kal Bhairav*, einer wilden Form Shivas, des Schutzpatrons Varanasis.

Varanasi ist eine Stadt der Nacht. Sie entfaltet ihre Magie, wenn die Sonne untergeht. Leise plätschern die Wellen der Ganga gegen die kleinen Boote, die nun an den Ghats festgebunden sind. Hier gibt es keinen Straßenverkehr,

nur Fußgänger, Bootsmänner und Hunde, umwoben von Varanasis einzigartiger, mysteriöser Atmosphäre.

Wir passieren den Harishchandra-Ghat, den kleineren der zwei Totenverbrennungsplätze. Direkt am Fußweg befinden sich einige Metallgestelle, auf denen Leichen verbrannt werden. Wir kommen an einem Feuer vorbei, aus dem sich uns zwei verkohlte Beine entgegenstrecken. Noch sind wir diesen Anblick nicht gewöhnt. Immer wieder wird Varanasi uns dazu auffordern, uns mit der Vergänglichkeit und ihrer Normalität zu beschäftigen.

Über den Leichenfeuern findet eine *Puja* für Lord Shiva statt. Laut und intensiv schallen uns die Schläge der Damaru-Trommeln entgegen und verbinden sich mit unseren Herzschlägen. Wir halten inne und bitten um Shivas Segen.

Wir laufen weiter. Vereinzelt Menschen schlafen überall auf den Ghats auf dem kalten Stein, manche sogar ohne eine Decke. Zwei Männer sitzen auf den unteren Stufen eines Ghats und üben mit verstimmten Flöten ein Schlangenbeschwörerlied. Die Melodie ist disharmonisch, fast kakophonisch – und keine Schlange ist anwesend. Die Absurdität der Situation bringt uns zum Lachen.

Kurz vor dem Manikarnika-Ghat treffen wir Niranjan. Zuerst wollen wir den berühmten Kashi-Vishvanath-Tempel besuchen, der Lord Shiva geweiht ist. Zusammen laufen wir durch die spärlich beleuchteten, engen, mittelalterlich anmutenden Gassen der Altstadt und kommen an einem kleinen Shiva-Tempel vorbei. Durch das Fenster sehe ich einen Priester, der seine abendliche *Puja* zelebriert. Als er mich erspät, vergisst er für einen Moment die *Puja*, rennt zu dem vergitterten Fenster und wirft mir leidenschaftliche Kuschhände zu. „Oh, Indien! Wie habe ich dich vermisst!“ denke ich, als ich leise lachend weitergehe.

TEMPELBESUCHE UND EIN EINDRUCK VON DEN RITUALEN DER AGHORIS

Gegen 22 Uhr erreichen wir den Tempel gerade noch rechtzeitig, bevor die Türen für die Nacht schließen. Dort ist die Atmosphäre elektrisierend: Männer und Frauen hüpfen, drängen und schieben in Ekstase in Richtung Heiligtum und rufen im Chor: „*Har Har Mahadev!*“ Wir lassen uns anstecken und werden von einem Priester auf der Stirn mit *Bhasma*, heiliger Asche, markiert.

Gesegnet kehren wir zu den Ghats und zu Mutter Ganga zurück und bringen ihr Opfertgaben aus Kokosnüssen, Weihrauch und Gebeten dar. Als ich mich zum Wasser beuge, laufen zwei Straßenhunde freudig auf mich zu und kuscheln sich an mich. Immer wieder versuchen



DER TOD IST,
WIE AUCH DIE AGHORIS IMMER
WIEDER BETONEN, NUR EINE
ILLUSION. ER IST DAS LICHT UND DER
WEG ZUM LICHT. AN KEINEM PLATZ
KANN MAN DAS BESSER
VERSTEHEN ALS HIER,
AM HEILIGEN
FEUER IN KASHI.

sie, mein Gesicht abzulecken, und lassen nicht von mir ab, als hätten sie eine lang vermisste Freundin wiedergefunden. Ich freue mich, denn es fühlt sich wie ein Segen von Lord Bhairav an, dessen Reittier der Hund ist. Zudem sind Hunde mythologisch mit dem Tod verbunden. Was könnte passender sein?

Danach besuchen wir einen kleinen Ganga-Tempel, der sich kurz vor dem Manikarnika-Ghat befindet. Der Tempel ist versteckt, vom Gehweg aus kann man ihn nicht sehen. Es ist ein zauberhafter Ort, leer und still. Im Tempelinneren flackern kleine Kerzen. Vor uns liegt nur die dunkle Ganga. Wir setzen uns, schließen die Augen und hören den sanft plätschernden Wellen zu. Die Zeit scheint stillzustehen – bis wir auf einmal vom anderen Ufer der Ganga ein mächtiges Geschrei vernehmen. Immer wieder brüllt ein Mann etwas auf Hindi. Es hört sich bedrohlich an. Niranjan sagt, dass dort gerade ein Exorzismus stattfindet: Eine Familie habe einen Angehörigen zu einem *Aghori* gebracht, damit dieser ihm einen bösen Geist austreibe.

Als wir wieder die Treppen emporsteigen, sehen wir ein weiteres Aghori-Ritual. Es ist jetzt Mitternacht, und ein kräftiger Aghora-Sadhu steht, nur mit einem roten Tangaslip bekleidet, im kalten Wasser. Auf seinem Kopf brennt eine große Flamme. Er rezitiert Mantras, taucht Götterstatuen in die Ganga und schreit ab und zu die Menschen, für die er diese Rituale ausführt, mit „*Pagal!*“ („Idiot!“) an. Niranjan sagt, dass der Aghori dieser Familie einen Wunsch erfüllt und dass Kalis Energie durch ihn fließt.

AN SHIVAS FEUER

Nun sind wir endlich am Manikarnika-Ghat angekommen. Der Ghat ist ein einzigartiger Platz, besonders nachts. Überall brennen die Leichenfeuer, etwa zwanzig gleichzeitig. Dazwischen vereinzelt Menschen, Hunde, Kühe. Außer Soma und mir befinden sich hier nur Männer. Hier werden täglich bis zu zweihundert Leichen verbrannt. Wenn man der eigenen Vergänglichkeit in die Augen schauen möchte, dann ist der Manikarnika-Ghat der perfekte Platz dafür.

Wir steigen eine kleine, enge Treppe hinauf zum heiligen Shiva-Feuer. Einige Dom-Arbeiter sitzen dort und wärmen sich an den Flammen, andere schlafen. Niranjan segnet uns mit einer kleinen *Puja* und mit Asche. Wir setzen uns direkt vor das Feuer auf den steinernen Boden und praktizieren *Japa*. Ich nehme einen Hauch von brennendem Fleisch wahr. Wie mag es sein, hier zu arbeiten, zu leben?

Wieder kommt ein Straßenhund zu mir. Dieser setzt sich direkt auf meinen Schoß und rollt sich zusammen. Ich lasse ihn gewähren und lege ein Stück meiner Decke über ihn, denn schließlich sind wir in Kal Bhairavs Domäne.

Ein junger Dom-Arbeiter backt Brot auf dem heiligen Feuer und ruft laut nach seinem Vater, der sich gerade um ein Leichenfeuer kümmert. „*Papaaaaaaaaaaaaa! Papaaaaaaaaaaaaaa!*“, schreit er immer wieder durch die Nacht, bis Papa kommt und die beiden gemeinsam ihr Nacht Mahl verzehren. Sie geben uns ein Stück davon ab und freuen sich, dass wir es essen. In Indien gelten Doms als unrein, und die meisten Menschen hier wollen nichts essen, das sie angefasst haben.

Ein Stockwerk höher befindet sich eine Terrasse, auf der weitere Leichen verbrannt werden. Der Barbier, der allen Haupttrauernden den Kopf rasiert, hat vierundzwanzig Stunden am Tag geöffnet, ebenso wie die Holzverkäufer. Männer tragen riesige Mengen Holz auf dem Rücken und dem Kopf. Ein riesiger schwarzer Ziegenbock erscheint am Feuer und sucht nach etwas zu fressen.

Zwischendurch kommen immer wieder Angehörige, um sich Feuer für ihren Scheiterhaufen zu holen. Unter ihnen ist auch ein etwa zehnjähriger Junge, der als ältester Sohn den Scheiterhaufen seines Vaters entzünden muss. Tapfer holt sich der Junge das Feuer mit einem Bündel Stroh. Er ist kahlgeschoren und trägt Weiß, die Farbe der Trauernden. Ich versuche, mir diese Situation in Deutschland vorzustellen. Es gelingt mir nicht.

Ein junger indischer Mann, der seinen Freund verloren hat, setzt sich zu uns. Er wundert sich über unsere Anwesenheit hier und beginnt mit Will ein Gespräch über

Vergänglichkeit und Tod. Sein Freund wird unten zu Krishna Das' *Om Namah Shivaya* verbrannt, Freunde singen leise mit. Es ist etwa 2 Uhr morgens und sehr, sehr schön. Die Atmosphäre ist heilig.

Zwischendurch praktizieren wir immer wieder das Bhairav-Mantra und meditieren. Aber alleine das Hiersein, diese ständige Konfrontation mit der Vergänglichkeit, ist schon eine Meditation.

FEIERLICHE STILLE

Tod, Tod ist überall hier. Aber es fühlt sich nicht traurig oder düster an. Im Gegenteil, die Energie ist leicht, entschlossen und friedlich. Der Manikarnika-Ghat ist einer der wenigen Plätze Indiens, die wirklich ruhig sind. Abgesehen vom Sprechchor „*Rama Nam Satya Hai*“ (Gottes Name ist die Wahrheit), der mit der Ankunft neuer Leichen immer wieder ertönt, herrscht hier eine feierliche, respektvolle Stille. Sie birgt nicht nur Trauer, sondern auch Freude und Hoffnung, denn für Hindus ist der Tod nichts anderes als ein transformativer Übergang, eine Befreiung.

Und so sitzen wir bis zum Morgengrauen am heiligen Feuer, mit den Doms, mit den Hunden, mit unseren Gedanken, und meditieren über den Kreislauf von Geburt, Leben, Tod und Wiedergeburt. Laut christlichem Glauben wurde das Licht in dieser Nacht geboren, laut hinduistischem Glauben brennt hier, am Platz des Todes, das Licht immer. Es wurde nie geboren und geht nie aus. Der Tod ist, wie auch die Aghoris immer wieder betonen, nur eine Illusion. Er ist das Licht und der Weg zum Licht. An

keinem Platz kann man das besser verstehen als hier, am heiligen Feuer in Kashi. ●

1. Als *Ghat* bezeichnet man einen meist mit Stufen ausgebauten Zugang zu einem Fluss oder einem anderen Gewässer. Ghats werden in der Regel als Plätze für rituelle Waschungen und Bäder genutzt, in Varanasi jedoch dienen sie als Leichenverbrennungsplätze.



Srila Devi reist seit 2008 regelmäßig nach Indien und verbrachte vier Jahre im Himalaya, um sich dort intensiv mit den Praktiken der vedischen Tradition zu beschäftigen. Sie ist Autorin, Übersetzerin und Seminarleiterin mit dem Schwerpunkt indische Spiritualität. Zusammen mit Atin Mehra, den sie auf dem Totenverbrennungsplatz kennenlernte, konzipiert sie gerade eine Ausstellung über Todesrituale in Varanasi, die ab März 2021 im Kasseler Museum für Sepulkralkultur zu sehen sein wird.

www.tizianastupia.com

Atin Mehra ist Fotograf und Filmemacher aus Varanasi, Indien. Seit 2005 lebt er in den USA, wo er die Produktionsfirma *Orange Kite Productions* leitet. Seine Arbeit spezialisiert sich auf die Geschichten der unterrepräsentierten Randgruppen Indiens. Unter anderem arbeitet er momentan an einem Dokumentarfilm über die Anhänger Shivas: die Aghori-Sadhus und die Leichenbestatter Varanasis.

www.orangekiteproductions.com

